

Zweifel. Einerseits gilt der Z. – als krit. Infragestellen überkommenen → Wissens und überkommener Gewohnheiten – als Motor wissenschaftl. Erkenntnis; andererseits unterliegt er dem Vorwurf, er zerstöre den → Glauben und scheint daher von echtem Glauben ausgeschlossen zu sein. Im Unterschied zur → Frage, die eine gültige Antwort erwartet, und zur → Skepsis, die allen Wahrheitsansprüchen die Zustimmung versagt, bezeichnet der Z. das *Schwanken* gegenüber der → Wahrheit oder Unwahrheit eines Urteils (theoret. Z.) oder zwischen Billigung oder Mißbilligung eines Verhaltens (eth. Z.), da die vorliegenden Gründe für eine Entscheidung als unzureichend angesehen werden. Sein Ziel ist *Gewißheit* und Verantwortbarkeit von Erkenntnis und Handeln. Als krit. In-Z.-Ziehen unbefragt angenommener Selbstverständlichkeiten gehört er zu einem Entwicklungsprozeß, in dem der Mensch sich darüber zu vergewissern sucht, was er in verantwortl. Selbstbestimmung für wahr und gut annehmen kann. Fehlt solcher Z. der eigenen Position, führt sie in → Fanatismus.

A. Der *method. Z.* der → Wissenschaft setzt zur Überprüfung einer Annahme deren vermutete Wahrheit außer Geltung, um sie im Experiment zu bestätigen oder zu widerlegen. Um der naturwissenschaftl. → Forschung eine gesicherte Grundlage zu geben, erweiterte R. → *Descartes* diesen *method. Z.* auf Erkenntnis überhaupt: Der Z. an allem hinterläßt als einzig Unbezweifelbares das denkende Ich, das damit zum Fundament aller Erkenntnis wird und im wissenschaftl.-techn. Zugriff die Welt sich zu unterwerfen sucht.

B. Die mit diesem Schritt begründete → Neuzeit und das ihr zugehörige wissenschaftl. Weltbild ist für viele zur Ursache von *Glaubensz.* geworden. Doch hier ist zu unterscheiden. Denn ist christl. → Glaube kein bloßes Meinen, ungesichertes Wissen, zu dem man einmal ja gesagt hat, sondern durch Christus eröffnetes → Vertrauen in die liebende Nähe Gottes und → Hoffnung auf seine vergebende → Gnade und als solcher ein lebendiger und lebenslanger Prozeß der → Nachfolge Christi, dann ist der Z. an aller vorgegebenen Sicherheit geradezu ein *Kind des Glaubens* und von ihm stets umfaßt: Der rechtfertigende Zuspruch Gottes (→ Rechtfertigung) gilt gerade auch dem Zweifler und Suchenden. Wo auch noch diese den Z. umgreifende Glaubensgewißheit zerstört wird, da erst liegt Glaubensz. vor, gemäß reformator. Interpretation im streng theol. Sinne sündig, weil darin Heil nicht vom Zuspruch Gottes erwartet, sondern in eigenmächtiger Selbstbegründung und -rechtfertigung gesucht wird. Dagegen sind die Schwierigkeiten mit dem Glauben angesichts heutiger Welt Erfahrung kein sündiger Glaubensz., vielmehr ist die Auseinandersetzung mit ihnen für einen verantworteten Glauben notwendig (→ Theologie, → Naturwissenschaft und Theologie).

C. Das gilt auch noch für die existentielle Verdichtung des Zs: die *Verzweiflung*. Wo angesichts des unsägl. → Leidens und → Bösen alle Sinnerfahrung (→ Sinn) zerbricht und jegl. → Hoffnung verdunkelt, gleichwohl aber diese Situation vor Gott suchend ausgehalten wird, da ist solche Verzweiflung nicht Gegensatz, sondern selbst noch ein Moment des Glaubens. Der Seelsorger darf daher die Lage eines verzweifelten Menschen nicht durch den Vorwurf des Kleinglaubens und dadurch erzeugte Schuldgefühle verschlimmern, sondern sollte mit ihm versuchen, die Verzweiflung aus der bedrückenden Sprachlosigkeit zu lösen und ihr im (auch klagenden) → Gebet Sprache zu verleihen. Freil. muß er auch um die Grenze seiner Möglichkeiten vor der Verzweiflung als psych. Krankheit, der → Depression, wissen, die therapeut. behandelt werden muß.

Lit.: G. Barth: Glaube und Z. in den synopt. Evangelien, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 72 (1975), 269-292. – I. U. Dalferth: Z., in: Taschenlexikon Religion und Theologie, Bd. 5., Göttingen, 4. Aufl. 1983, 325-328. – G. Ebeling: Gewißheit und Z., in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 64 (1967), 284-324. – G. Rein (Hg.): Dialog mit dem Z., Stuttgart/Berlin 1969.

Hans-Gerd Janßen